

**Wiesbaden (Hessen).** Wüste Szenen haben sich im Dorfe Dammrode abgespielt, die von einem widerpänsigen Bauern, der sich den Besessenen nicht fügen wollte, zu seinem eigenen Verderben heraufbeschworen wurden. Der Bauer Brand hatte ein Strafmandat über 1,50 M. erhalten, weil seine Gänse auf fremdem Land gehütet waren. Anstatt den Betrag zu zahlen, zerh er den Strafbefehl und beleidigte den Bürgermeister. Wiederholt vorgeladen, erschien er nicht nur nicht, sondern ließ ganz gefährliche Drohungen aus, wonach er jeden tot machen wolle, der ihn anrühre zc. Als der Gerichtsvollzieher erschien, um ihn abzuführen, schlug der rabiate Bauer dem Mann auf ihn los, daß der Beamte austreten mußte. Am Sonntag früh der Gendarm Kaiser abgeschickt, um Brand festzunehmen. Der widerpänsige Mensch leistete der gütlichen Aufklärung, mitzugehen, keine Folge, schlug den Beamten vielmehr mit einer Hemmkeite über den Kopf, so daß der Helm entzwei ging und der Gendarm Verletzungen davontrug. Dann rief er sich los und sprang fort, von dem Gendarmen über den Hof weg in den Garten verfolgt, wo sich eine förmliche Jagd abspielte. Brand hatte sich inzwischen mit einer Mistgabel bewaffnet und nahm nicht nur eine drohende Haltung an, sondern äußerte geradezu, er werde den Beamten niederstrecken, falls er Hand an ihn legen wolle. Der Gendarm zog nunmehr seinen Revolver und forderte Brand auf, die Waffe fortzuliegen, als dieser es nicht that, vielmehr auf ihn einrang, schoß der Beamte, die Kugel drang dem Widerpänsigen in den Unterleib und tödlich getroffen sank er zusammen. Wenige Stunden später ist er gestorben.

**Strasburg.** Auf eigenartige Weise ist ein wegen Diebstahls zur Anzeige gebrachter Soldat des hier garnisierenden Husaren-Regiments Nr. 9 befristet. Mit Einbruch der Nacht fahnte er sein Pferd und verließ mit ihm die Kaserne; dem Posten, an dem er vorbeizog, sagte er, er hätte einen Distanzritt zu machen. Ohne von Polizei, Gendarmen oder Grenzwächtern gestört zu werden, gelangte er über die Grenze, wo französische Gendarmen ihn anhielten. Der Detektiv ist ein Lehrling aus Saarburg, namens Joseph Oswald.

**München.** Auf der Straße von Fröttmilingen hatten sich Montag vormittag herumziehende Bärenführer gelagert, denen natürlich eine große Schaar Kinder folgte. Dabei kam ein 6-jähriges Mädchen den Bären zu nahe, so daß es von einem derselben erfaßt und mit Zähnen und Krallen derartig zugerichtet wurde, daß es einige Stunden später seinen Verletzungen erlag. Der Bär mußte halb tot geschlagen werden, ehe er sein Opfer fahren ließ.

**Siegersheim.** Hier ertönte plötzlich zu nachtschlafender Zeit die Schelle des Ortsbliebers, der verkündete, daß das sechsjährige Mädchen des Bäckers R. spurlos verschwunden sei. Die Aufregung steigerte sich, als  $\frac{1}{2}$  Stunden später von jeder Familie ein Mann durch die Ortsschelle aufs Rathaus beordert wurde, um mit einem zielbewußten Plan auf die Suche zu gehen. Möglich ein Freundesgeheim: Sie ist da! Sie ist da! — Und wo war sie? — In Hause unter dem Kanapee lag sie und schlief, wie die „Bad. Volksztg.“ behauptet, den Schlaf des Gerechten!!

**Wien.** An den Kliniken des Allgemeinen Krankenhauses, ausgenommen jene des Prof. Schröder, wurden am Donnerstag die Vorlesungen wieder aufgenommen. Alle Professoren gedachten der jüngsten Ereignisse und widmeten dem verstorbenen Dr. Müller ehrende Nachrufe. Besonders lebhaft gestaltete sich die Wiederaufnahme der Vorlesungen an der Klinik Prof. Rothnagels; als er im überfüllten Hörsaal erschien, empfingen ihn minutenlange Hochrufe und Beifallsclauden.

— In Kolomea, wo eine große Garnison liegt, wurde ein mit der Eisenbahn angekommener Dragoner-Leutnant in mehreren Hotels wegen Ueberfüllung abgewiesen. Er verlangte zuletzt im Hotel Nudenstein ein Zimmer. Der Sohn des Besitzers erklärte, daß keines frei sei, weil bereits fünf Offiziere einquartiert und auch alle übrigen Zimmer besetzt seien. Der Leutnant

beschimpfte den jungen Mann und befahl den ihn begleitenden Dragonern, die Thür eines Zimmers zu erzwingen und die Soldaten auch auszuführen. Als der Besitzer protestierte und mit einer Klage bei der Militärbehörde und Forderung des Schadenersatzes drohte, zog der Leutnant den Säbel. Der Bedrängte flüchtete aus dem Hotel auf den Platz, der Leutnant verfolgte ihn aber und spaltete ihm durch einen Säbelhieb den Schädel. Eine große Volksmenge sammelte sich an und bedrohte den Leutnant. Dieser wurde von den Dragonern mit gezogenen Säbeln verteidigt. Die Dragoner kehrten darauf in das Hotel zurück und als der dort angelangte Besitzer Nudenstein, ein alter Mann, über den Vorfall klagte, mißhandelten sie ihn. Bis hier ist die Militärbehörde noch nicht eingeschritten.

**Catania (Sizilien).** Ein heftiger Erdstoß, welcher auch hier verheerend war, hat in Mino an mehreren Gebäuden Beschädigungen verursacht; auch in Galtagirone wurde die Bevölkerung durch den Erdstoß aufgeschreckt; neuerliche Stöße wurden in Biancamano, Acireale, Mero und Linguaglossa verpaßt.

**Fjällsaka (Schweden).** In der Nacht zum Donnerstag wütete ein furchtbarer Nordweststurm. Regen und Hagel fanden Donnerstag früh in der Nähe der Wäberinsel das holländische Barkschiff „Amuden“ treibend an. An Bord befand sich ein Mann. Das Schiffsjournal und zwei Boote werden vermisst. Von der Mannschaft sind 13 Mann wahrscheinlich in die Boote gegangen und umgekommen.

**Petersburg.** Ein seltsames Verbrechen — der Raub einer Regimentskasse durch den Posten, der sie bewachte, fand dieser Tage in Jekaterinobslaw statt. Verhaftet wurde das Verbrechen von dem Gemeinen des 134. Feodorskiischen Infanterie-Regiments Kirill Popow, der in der Zeit zwischen 3 und 5 Uhr morgens am Abramowitschew-Platz, wo sich die Kasernen des Regiments befinden, auf Posten stand. Während dieser Zeit hatte Popow den Geldkasten des Regiments erbrochen und ihm eine Schatulle entnommen, in welcher sich 2877 Rubel Kronsgelder und Sparkastenscheine im Betrage von 40 000 Rubel befanden. Mit dem Raube ist er unter Jurisdiktion des Gewerks befristet. Um 7 Uhr morgens fanden Arbeiter die geraube Schatulle, in welcher sich noch zwei Sparkastenscheine, auf den Betrag von 8000 und 2000 Rubel lautend, befanden.

**New York.** Ein räuberischer Mordfall auf einen Berliner Offizier, den Premierleutnant im Garde-Regiment Walther Wensky, erregt hier großes Aufsehen. W., welcher seit mehreren Monaten in Amerika weilte, um in seiner Eigenschaft als Zivilingenieur für deutsche Privatgesellschaften im Westen Vermessungen vorzunehmen, logierte im Union Square Hotel. Als er sich abends auf dem Heimweg befand, näherte sich ihm ein gut gekleideter Mann und fragte, wie spät es sei. Noch ehe Wensky antworten konnte, hatte ihn der Fremde an der Kehle gepackt, niedergebunden und ihm seine Brieftasche, in der sich 1400 Dollar in bar und Wertpapieren befanden, entzogen. Der Verübte sprang auf, als sein Angreifer mit der Beute davonlief, und verfolgte ihn durch mehrere Straßen. Endlich gelang es zwei Polizeibeamten, die durch Wensky's Hilferufe aufmerksam gemacht worden waren, den Räuber einzuholen und festzunehmen. Derselbe entpuppte sich als ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, namens Albert Barnes. Die geraubte Brieftasche wurde bei dem Verhafteten, der den Mordfall auf Wensky eingestanden, nicht vorgefunden, er will sie auf seiner Flucht von sich geworfen haben. Der Verbleib der Tasche und des Geldes hat bisher nicht ermittelt werden können.

### Gerichtshalle.

**Thon.** Vor dem Schwurgericht von Bourg im Departement Ain wurde, wie schon kurz gemeldet, am Freitag die dreitägige Verhandlung gegen den Mordmörder Bacher beendet. Am 30. August 1895 wurde in der Umgebung von Venouces bei Velle

ein Landwirth bemerkt, dessen Aussehen den Bauern auffiel. Als Tags darauf die gräßlich verblutete Leiche des 16-jährigen Schäfers Bortaller aufgefunden wurde, schloß man sofort gegen den Landwirth Verhaftung; allein alle Nachforschungen, die durch volle zwei Jahre mit dem größten Eifer betrieben wurden, blieben erfolglos. In der Zwischenzeit wurden in anderen Gegenden Frankreichs junge Schäfer und Schäferinnen unter ganz ähnlichen Umständen ermordet, und jedesmal wurde der in Venouces bemerkte Landwirth in der Umgegend gesehen. Er konnte aber nirgends gefaßt werden. Erst am 4. August 1897 wurde Bacher, der Landwirth, in Champis in dem Augenblick festgenommen, da er eine alte Frau erwidern wollte. Er wurde deshalb zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und nach Verbüßung seiner Haft an den Untersuchungsrichter von Vellez ausgeliefert, dem er denn auch die Ermordung des jungen Schäfers gestand, den er nach dem Mord mit den Zähnen in unsagbarer Weise verblutete. Der Lebenslauf des Mörders, der von drei Ärzten auf seine Zurechnungsfähigkeit untersucht wurde, ist folgender: Joseph Bacher stammt von gefundenen Landeuten und trat mit 18 Jahren als Kollant in das Marienloster von Saint-Genis-Val, das er aber nach Auslage eines Zeugen nach zwei Jahren wegen Sittlichkeitsvergehen verlassen mußte. Er ging nach Genf, trat im November 1890 in das 60. Infanterie-Regiment zu Besancon, wurde 1891 wegen angeblichen Verfolgungswahns dem Bazarret zur Beobachtung überwiesen, nachher zum Sergeanten befördert und 1898 wegen „geistiger Störungen“ von neuem ins Krankenhaus aufgenommen, worauf man ihn dauernd aus dem Heer entließ. Im Juni desselben Jahres verlobte er zu Venouces seine Geliebte durch einen Revolveranschuss und suchte sich dann selbst zu erschließen, wobei eine Kugel ihm durch das rechte Ohr in den Kopf drang, wo sie noch sitzt. Nachdem er wegen des Mordverluchs gegen seine Geliebte als Geisteskranker freigesprochen worden war, wurde er dem Irrenhause von St. Robert überwiesen, aus diesem jedoch am 1. April 1894 als völlig hergestellt entlassen. Seitdem hat er nun nach seinem eigenen Geständnisse in den Jahren 1894, 1895, 1896 und 1897 vier Frauen und Mädchen, eine junge und eine ältere Frau ermordet, und zwar durchweg alle in derselben Weise wie den Hirten von Venouces, wobei er an den weiblichen Opfern unbeschreibliche Grausamkeiten beging. Er gab sich bei dem Geständnisse als geisteskrank aus. Er habe Wahnvorstellungen, in denen er töten, die Leichen seiner Opfer entstellen und schänden müsse. Er wäre als kleiner Junge von einem tollen Hunde gebissen worden und dann auf das Heilmittel, das man ihm gegeben, blinde geworden. Bei seiner Einlieferung in den Gerichtssaal hob Bacher die Hände zum Himmel empor und rief: „Ehre sei Jesus Christus, Ehre der Jeanne d'Arc, den großen Märtyrern der Zeit! Ehre dem großen Heiland!“ Später verliert er eine lange Erklärung, worin er sich als ein Werkzeuge des Willens Gottes und als der Anarchist Gottes hingestellt. Ueber den Mord des Hirten von Venouces befragt, erklärt Bacher, nichts mehr davon zu wissen, und auf die Bemerkung des Präsidenten, daß er vor dem Untersuchungsrichter genaue Geständnisse abgelegt, erwidert er: „Das mußte geschehen, weil die göttliche Vorsehung es mir befahl.“ Nach dem Gulachten der Ärzte ist Bacher kein Epileptiker, kein Impulsiver, sondern ein zurechnungsfähiger gewaltthätiger Verwahrloster, der von Zeit zu Zeit an Melancholie, Verfolgungswahn und Selbstmordideen leidet. Bacher hätte sich trotzdem auf seine Unzurechnungsfähigkeit und glaubte so seinen Kopf zu retten. Als der Vorlesende das Verhör Bachers noch weiter fortführen wollte, weigerte dieser sich, die ihm gestellten Fragen zu beantworten, und schwieg wieder auf andere Gebiete ab; namentlich zog er nochmals Vergleiche zwischen sich und Jeanne d'Arc, die ebenfalls zu bilden gehabt habe wie er. Schließlich beschimpfte er den Gerichtshof, an dem ihm nichts liege, weil er nur seinem Gott verantwortlich sei. Die Aussagen der Zeugen sind von geringem Belange, da die Anklage sich auf den Mord von Venouces beschränkt, der Bacher, abgesehen von seinem Geständnisse, klar nachgewiesen ist. Schwere sind die Irrwege, auf denen sich die Polizei und die Gerichte bei den Nachforschungen nach den mutmaßlichen Ueberbener verhalten haben; eine ganze Reihe von Personen sind als Thäter verhaftet worden und würden wohl heute noch im Gefängnis schmachten, wenn nicht ein glücklicher Zufall noch zur rechten Zeit zur Entdeckung des wahren Mörders geführt hätte. Die Sachverständigen erklären Bacher auch vor Gericht für zurechnungsfähig oder vielmehr für präsumtiv. Der Staatsanwalt beantragt gegen Bacher die Todesstrafe, was von den Juratoren durch Verfallstimm und Händelstimm bestritten wird. Der Angeklagte gebärdet sich darüber höchst unruhig, so daß die Gendarmen ihn kaum festhalten vermögen. Der

Berichtiger kommt nach längeren Ausführungen zu dem Schluß, daß man in dem Beschuldigten einen „großen Kranken“ und nicht einen „großen Verbrecher“ vor sich habe; doch konnte er den Gerichtshof nicht zur Annahme dieser Auffassung bewegen und der Mörder wurde, wie schon berichtet, zum Tode verurteilt.

### Ueber das „neue Mädchen“

Schreibt ein amerikanisches Blatt: „Es war nur eine Frage der Zeit, daß zu der „neuen Frau“ das „neue Mädchen“ sich gesellen mußte. Das neue Mädchen oder vielmehr die neue Jungfrau ist nun auf der Bildfläche erschienen und, wie man das von ihr erwarten durfte, hat sie sich mit einem gewissen Glanz eingeführt. Die Gründung eines „Anti-Stuhlwärmer-Vereins heretischer Mädchen“ ist die That, mit der die in Bridgeport aufgetauchte moderne Jungfrau sich in die Welt einführt. Die besagte Vereinigung hat nämlich den Zweck, den Jünglingen die Schächtheit abzugewöhnen. Der amerikanische Jüngling sucht nicht für die Holbe, deren Spuren er ertönd folgt, das Schöne u. s. w. Das verlangt auch das amerikanische Mädchen nicht von ihm. Wenn er in der Konditorei das Süßeste brachte und gelegentlich im Winter eine Schlittenfahrt mit ihr machte oder sie mit ins Theater oder Konzert nahm, so war bisher die amerikanische Jungfrau zufrieden. Dann folgten die Besuche im elterlichen Hause. Der Jüngling machte Besuche, die sich immer häufiger wiederholten. Er sah jeden Abend im Parlor, bis das Mädchen einste schlug und die Stimme des Hausvaters ertönte, wobei unheimliche Anspielungen auf die vorgerückte Stunde und die Höhe der Gasrechnung vernehmbar wurden. Dann entfernte er sich — der Jüngling nämlich. Am nächsten Abend kam er wieder. Sein Benehmen blieb ehrfurchtig, freundschaftlich. Das war alles. Das soll aber nicht alles sein. Die moderne Jungfrau, die Vereinigung neuer Mädchen in Bridgeport will nicht, daß das alles sei. Die wackeren und praktischen Mädchen wollen ihre Zeit nicht mit Jünglingen verträdeln, welche nicht den Mut oder die Lust haben, Ernst zu machen oder, um es gerade herauszusagen, „mit Papa zu sprechen“. Die moderne Jungfrau ist praktisch. Sie rechnet, sie versteht zusammenzuzählen. Wenn zwei, drei, vier Winter verträdel sind, jeden Winter mit einem „Stuhlwärmer“, der nicht mit Papa spricht, dann ist's zu spät. Die neuen Jungfrauen wollen dieser zwecklosen Stuhlwärmerie ein Ende machen. Wenn der Jüngling nach dem dritten Besuch nicht Nieme macht, mit Papa zu sprechen, wird er nicht mehr empfangen. Er wird durch einen anderen ersetzt, und der Wechsel wird solange fortgesetzt, bis endlich das „Gespräch mit Papa“ erfolgt. Die Einzelheiten ihres Operationsplanes halten die „Vereinigten Mädchen“ noch geheim.

### Santes Allerlei.

**Alterszahlen in Landwirtschaft und Industrie.** Darüber gibt die vom Reichs-Verkehrsamt kürzlich veröffentlichte eingehende Invaliditätsstatistik Auskunft. In der Land- und Forstwirtschaft beträgt die Zahl der männlichen Invalidenrentner annähernd das Doppelte der männlichen Invalidenrentner in der Industrie. Noch auffallender ist die Verschiedenheit der Belastung durch Altersrenten in der Landwirtschaft und der Industrie. Für die Land- und Forstwirtschaft ergeben sich fast viermal so viel Altersrenten wie für die Industrie, und fast doppelt so viel Altersrenten als für den Durchschnitt aller Berufsweige im Reiche.

**Neuartige Hundert- und Tausend-Markscheine** werden demnächst in den Verkehr gelangen. Diese neuen Reichsbanknoten tragen das Datum 1. Juli 1898 und weisen verschiedene Abweichungen von den alten Scheinen auf. So ist z. B. der Pfanzenscherfren nicht rechts, sondern links vom Datum gesetzt; bei den 100-Markscheinen ist er rot, bei den Scheinen zu 1000 Mark grün gefärbt. Ferner haben die neuen Scheine noch ein zweites Wasserzeichen, das abwechselnd einen großen Buchstaben des lateinischen Alphabets in sich birgt.

Er schüttelte mit würdevoller Trauer den Kopf, wenn er von seinem schweren Verluste sprach, und nahm einen salbungsvollen Ton an, sonst aber hatte er seine frühere Sorglosigkeit vollständig wiedergefunden. Es machte ihm großes Vergnügen, seine neue Wohnung von oben bis unten elegant einzurichten, und zu Ida und Onkel Gustav heimliche Verwunderung hatte er immer Geld in Ueberfluß. Auch gegen Onkel Gustav war er milder als früher gekimmt. „Dein Oheim, mein liebes Kind“, sagte er zu seiner Tochter, „hätte einen ausgezeichneten Geheimvollstän abzugeben, wenn er kein so großer Schwärmer wäre.“ „Dein Vater, liebe Ida“, sagte Onkel Gustav, „ist ein sehr gelehrter Mann, aber er besitzt auch nicht für einen Heller gebundenen Menschenverstand.“ Weihnachten und Neujahr waren unterdessen gekommen und gegangen, ohne daß sie Ida aus der tiefen Äußerung und inneren Trauer um ihre Schwester hätten reihen können. Es war Anfangs Januar, als Wily Böhler ganz verstorbt zu Onkel Gustav kam. „Was ist geschehen?“ fragte dieser, ihm besorgt entgegengehend. „Ich werde beobachtet“, berichtete Böhler flüsternd. „Beobachtet? von wem?“ „Das weiß ich eben nicht. Haben Sie mit die Polizei auf die Fersen gesetzt, Herr?“ „Sie sind nicht gescheit!“ „Aber man spioniert mir nach, und ich möchte mich sehr irren, wenn sie nicht auch demselben Namen, den Sie suchen, auf der Spur wären.“

„Was kann das zu bedeuten haben?“ murmelte Onkel Gustav, nachdem er Wily Böhler, ihn zur größten Vorsicht ermahnen, entlassen hatte. „Sollte die Polizei denselben Verdacht wie ich gefaßt haben? Nun, wir werden ja sehen.“ Ein paar Tage später erhielt Doktor Wellner einen Brief von seinem Bruder in Köln. Derselbe schrieb ihm, daß man ihm, der als Verleumdungsbekannt sei, einen Verleumdung zum Kauf angeboten habe, der demjenigen, welchen er Martha zur Hochzeit spendete, täuschend ähnlich sehe, und fragte an, ob es möglich sei, daß sie sein Geschenk verkauft habe. „Großer Gott!“ rief Ida erregt, „unser arme verlorene Schwester trug den Schmutz, als sie verunglückte!“ Doktor Wellner schrieb zurück, daß ein Jernum vorwalten müsse und erhielt eine steife Antwort. Es sei kein Jernum, und der Geber hätte nicht erwartet, daß man sein Geschenk so gering achtet werde. Onkel Gustav war zugegen, als der Brief ankam. „Nun habe ich nicht recht gehabt?“ rief er. „Ich war immer der Meinung, daß Martha um dieser Perlen willen den Tod fand.“ „Ich begreife nicht“, entgegnete Doktor Wellner aufgebracht, „wie dieser Brief deine unkluge Behauptung bestätigen soll! Angenommen, daß mein Bruder sich nicht irr und die Verleumdung wirklich mit jener identisch ist, die Martha trug, so beweist das höchstens, daß der Körper meines armen Kindes aufgefunden worden ist, vermutlich von Fischern, und daß... es ist mir zu schmerzlich, fortzuführen. Wenn du doch um Gotteswillen die Sache unbeanfangt

betrachten wollest; aber du willst mit aller Gewalt beweisen, daß jemand eigens von Berlin kam und meinem Kinde einen Brief brachte, um sie eines Schmutzes zu berauben, den sie ganz zufällig an jenem Abend trug.“ „Ich behaupte nicht, daß er zu diesem Zweck kam.“ „Weshalb hätte er sonst kommen sollen?“ „Das muß eben herausgebracht werden. Ich werde nach Köln fahren und zu erfahren suchen, wie das Halsband in den Handel kam.“ „Ich hoffe zu Gott, daß du das nicht thun wirst“, rief der Doktor. „Darf denn mein armes Kind keine Ruhe in seinem Grabe finden? Was können deine Nachforschungen nützen? Im besten Falle kannst du ein paar schauerliche Einzelheiten über die Auffindung von Martha's Leichnam erfahren. Lieber Gustav“, er nahm dessen Hände bittend in die seinen, „wenn du meine Gefühle auch nur im geringsten berücksichtigst, — und ich glaube, als Vater hätte ich wohl ein Recht, dies zu behaupten, — so lasse die Angelegenheit ruhen.“ „Eben wollte Onkel Gustav eine Antwort geben, als das Dienstmädchen eintrat und ihm meldete, daß ein Mann draußen sei, der ihn dringend zu sprechen wünsche. Hastig verließ er das Zimmer, im Hür kam ihm ein Herr entgegen. „Ich habe ihn gesehen“, flüsterte dieser atemlos, „und ich weiß jetzt, wo er lebt.“ „Der Mann, der das Pferd bei Ihnen mietete?“ „Ja, ich kann beschwören, daß er es ist. Ich kann Sie augenblicklich zu seiner Wohnung führen, wenn Sie wollen.“

„Nein, nein, augenblicklich nicht. Wie heißt er?“ „Herr Baumann.“ „Unmöglich!“ rief Onkel Gustav zurückprallend. „Es ist so“, entgegnete Wily, einen Strohhalm zwischen den Zähnen drehend. „Erkannte er Sie?“ „Ja, und es ist meine Meinung, daß, wenn Sie sich nicht beeilen, er sich wieder davon machen wird, er und die Dame.“ „Welche Dame?“ „Nun, seine Frau vermutlich; sie wird wenigstens Frau Baumann genannt.“ „Kommen Sie herein“, sagte der Major, die Thür zu des Doktors Studierzimmer öffnend, „das muß ich genauer hören.“ Wily betrat das Zimmer und ließ seine Blicke neugierig darin umherstreifen; plötzlich hielten sie an einer Photographie, die in einem goldenen Rahmen auf dem Kaminsims stand. „Bei Gott, das ist sie!“ rief er, verwundert auf das Bild zeigend. „Das ist Martha Wellner, die von den Klippen zu Neuborf stürzte“, bemerkte der Major. Das ist Frau Baumann, die in der Budowerstraße vor dem Schwanhauser Thor wohnt“, behauptete Wily. „Ihr könnt eure Trauer für Martha ablegen“, sagte Onkel Gustav, als er eine halbe Stunde später zu Ida und ihrem Vater zurückkehrte. „Wir sind alle auf das grauamlich getäuscht worden. Martha ist in jener Nacht nicht über die Klippen geföhrt. Sie ist mit Alfred Baumann entlaufen.“